

Nachträge zu den Backnanger „Euthanasie“- und KZ-Opfern

Von Bernhard Trefz

In den letzten beiden Backnanger Jahrbüchern erschienen kurze biografische Notizen zu den „Euthanasie“- und KZ-Opfern mit Backnanger Hintergrund.¹ Bei den Recherchen für das Backnanger Gedenkbuch der Toten des Zweiten Weltkrieges und der Gewaltherrschaft² sind nun vier weitere Opfer aufgetaucht, deren Schicksal im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

1. Julie Brandenburger geb. Feigenheimer (1887 bis 1941)

Julie Frida Feigenheimer wurde am 20. Juni 1887 als Tochter des Lederfabrikanten Julius Feigenheimer (1854 bis 1924) und dessen Frau Emma geb. Gideon (1861 bis 1930) in Backnang geboren.³ Ihr Vater hatte 1882 eine Rotgerberei in der Wilhelmstraße 33 erworben und baute sie nach und nach zu einer Lederfabrik aus.⁴ Julie Feigenheimer heiratete am 22. Oktober 1912 in Backnang den in Brooklyn/USA geborenen Kaufmann Jakob Brandenburger (1875 bis 1941). Anschließend wohnte sie mit ihrem Mann in Stuttgart, wo am 9. Juli 1913 ihr einziges Kind Gertrud geboren wurde.⁵ Seit 1923 lebte die Familie Brandenburger in der Rosenbergstraße 136 in Stuttgart, wo sie ein Grundstück gekauft und ein Einfamili-

enhaus gebaut hatte.⁶ Am 17. Mai 1941 verstarb Jakob Brandenburger in Stuttgart und wurde auf dem israelitischen Teil des Pragfriedhofes begraben.⁷ Julie Brandenburger musste sich Ende November 1941 gemeinsam mit ihrer Tochter Gertrud am Stuttgarter Nordbahnhof einfinden, von wo sie am 1. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurden. Dort verliert sich ihre Spur. Julie und Gertrud Brandenburger wurden mit dem gleichen Transport verschleppt wie die ebenfalls lange Zeit in Backnang lebende Jüdin Dora Caspari.⁸ Zur Erinnerung an Julie Brandenburger und ihre Tochter Gertrud verlegte der Künstler Gunter Demnig am 19. Mai 2009 zwei Stolpersteine vor dem Gebäude Rosenbergstraße 136 B in Stuttgart.⁹

2. Martha Bruchsaler geb. Feigenheimer (1894 bis 1944)

Die jüngere Schwester von Julie Feigenheimer, Martha, wurde am 25. September 1894 ebenfalls als Tochter des Lederfabrikanten Julius Feigenheimer und dessen Frau Emma geb. Gideon in Backnang geboren.¹⁰ Am 1. Mai 1923 verließ Martha Feigenheimer Backnang und zog nach Bad Cannstatt, wo sie am 28. Februar 1924 den Kaufmann August Stern (1883 bis 1925) heiratete.¹¹ Allerdings

¹ Bernhard Trefz: „Ungeheilt in eine andere Anstalt verlegt ...“ – Das tragische Schicksal der Backnanger „Euthanasie“-Opfer. – In: BJB 19, 2011, S. 128 bis 153; ders.: Zur „Sicherheitsverwahrung“ ins Konzentrationslager – die Backnanger KZ-Opfer. – In: BJB 20, 2012, S. 199 bis 211.

² Backnanger Gedenkbuch. Hg. von der Großen Kreisstadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V., Backnang 2013.

³ StAB Familienregister Backnang 5, S. 601 f. Emma Feigenheimer verließ Backnang am 23. August 1926 und zog nach Stuttgart. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Emma Feigenheimer“.

⁴ Siehe dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 12. Teil. – In: BJB 17, 2009, S. 101 bis 106.

⁵ StAB Heiratsregister Backnang 1912, Nr. 47; Beilagen zum Heiratsregister Backnang Nr. 47/1912.

⁶ Recherche von Margot Weiß, Stolpersteininitiative Stuttgart-West, Frühjahr 2009, mit allerdings falschen Angaben zu den Lebensdaten der Eltern von Julie Feigenheimer.

⁷ StAB Beilagen zum Heiratsregister Backnang Nr. 47/12. Joachim Hahn: Friedhöfe in Stuttgart Bd. 3: Pragfriedhof Israelitischer Teil, Stuttgart 1992 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 57), S. 49.

⁸ Siehe dazu: Bernhard Trefz: Das Schicksal der Backnanger Jüdin Dora Caspari. – In: BJB 18, 2010, S. 204 bis 213.

⁹ Siehe dazu die Zusammenstellung der Stolpersteinverlegungstermine auf der Homepage der verschiedenen Stolperstein-Initiativen in Stuttgart: www.stolpersteine-stuttgart.de.

¹⁰ StAB Familienregister Backnang 5, S. 601 f.

¹¹ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Julius Feigenheimer“. Stadtarchiv Stuttgart, Heiratsregister Stuttgart-Bad Cannstatt, Nr. 17/1924.



Familie Feigenheimer in Backnang. Das Bild wurde vermutlich anlässlich des 70. Geburtstages von Julius Feigenheimer im Jahr 1924 aufgenommen. Bekannt sind folgende Personen in der hinteren Reihe stehend (jeweils Feigenheimer): Otto (1. v. l.), Erna (2. v. l.), Wolfgang (1. v. r.), seine Frau Martha (2. v. r.) und Emanuel (3. v. r.). Vorne sitzend sind folgende Personen bekannt: Erwin (1. v. l.), Emma (3. v. l.) und Julius (4. v. l.). Das Kleinkind zwischen dem Jubilar Julius und seiner Frau ist Herbert, Sohn von Wolfgang und Martha. Aufgrund der bekannten Familienverhältnisse könnte die Zuordnung der bisher nicht genannten Personen in der hinteren Reihe folgende sein: Jakob und Julie Brandenburger (3. u. 4. v. l.) mit ihrer Tochter Gertrud davor. Es folgen vermutlich Johanna (5. v. l.) sowie Martha (6. v. l.) und ihr damaliger Mann August Stern (7. v. l.). Bei den beiden Personen, die unmittelbar rechts neben dem Jubilar Julius Feigenheimer sitzen, könnte es sich um dessen Bruder Josef und seine Frau Mina handeln.

war die Ehe nicht von langer Dauer, da Stern bereits am 24. Februar 1925 verstarb.¹² Am 8. September 1936 heiratete Martha Stern in Stuttgart in zweiter Ehe den Kaufmann Cäsar Bruchsaler (1889 bis 1944).¹³ Bruchsaler wurde am 12. Januar 1889 in Diersburg (heutige Gemeinde Hohberg im Ortenaukreis) geboren. Im Ersten Weltkrieg wurde er dreimal schwer verwundet und mit mehreren Auszeichnungen dekoriert. Danach betrieb Bruchsaler zunächst eine eigene Eisen- und Metallgroßhandlung am Stuttgarter Zahnradbahnhof. Später war er bei der Fellbacher Eisen- und Metallhandlung Jakob Stern beschäftigt, arbeitete dort zunächst als Vertreter und später als Lagerverwalter.¹⁴ Martha Bruchsaler lebte mit ihrem Mann in Stuttgart zunächst in der Mozartstraße 45 sowie ab 1938 in der Rosenbergstraße 103 und da-

mit in derselben Straße wie ihre Schwester Julie. Kurz bevor diese mit ihrer Tochter deportiert wurde, mussten Martha und Cäsar Bruchsaler, deren Ehe kinderlos blieb, im Oktober 1941 ihre Wohnung zwangsweise räumen und in die Ernst-Weinstein-Straße 33 ziehen. Dort lebten drei jüdische Familien in nur fünf Zimmern. Zunächst entgingen Martha und Cäsar Bruchsaler der Ermordung und kamen aufgrund der Auszeichnungen Bruchsalers im Ersten Weltkrieg im August 1942 ins KZ Theresienstadt. Allerdings blieb dies nur eine Zwischenstation: Im Oktober 1944 wurden sie mit einem der letzten Transporte aus Theresienstadt ins KZ Auschwitz und damit in den sicheren Tod geschickt.¹⁵ Am 5. Oktober 2009 wurden zur Erinnerung an Martha und Cäsar Bruchsaler zwei Stolpersteine in der Stuttgarter Mozartstraße 45 verlegt.¹⁶

¹² Stadtarchiv Stuttgart, Sterberegister Stuttgart-Bad Cannstatt Nr. 73/1925.

¹³ Standesamt Stuttgart-Mitte, Heiratsregister Nr. 2375/1936.

¹⁴ Ralf Beckmann: Dokumente und Erinnerungen aus Fellbach. – In: Juden in Fellbach und Waiblingen 1933 bis 1945, Fellbach 1998 (= Fellbacher Hefte 6), S. 107f.

¹⁵ Ebd., S. 115.

¹⁶ Siehe dazu die Zusammenstellung der Stolpersteinverlegungstermine auf der Homepage der verschiedenen Stolperstein-Initiativen in Stuttgart: www.stolpersteine-stuttgart.de.

3. Berthold Kopp (1887 bis 1940)

Berthold Kopp wurde am 21. April 1887 in Furtwangen im Schwarzwald als Sohn des Zimmermalers Emil Kopp und dessen Ehefrau Martina geb. Hör geboren. Am 17. Mai 1913 heiratete er in Stuttgart die am 8. Juli 1877 in Backnang geborene Marie Schüle, mit der er insgesamt drei Kinder hatte.¹⁷ Am 1. September 1914 kam Kopp, der den Malerberuf erlernt hatte, nach Backnang und wohnte zunächst mit seiner Familie in der Gerberstraße 43.¹⁸ Kopp nahm am Ersten Weltkrieg teil und wurde dort offensichtlich schwer verwundet, da er später 40% *Kriegsbesch[ädigten] Rente* bezog.¹⁹ Nach Kriegsende arbeitete er als selbstständiger Malermeister und zog 1921 mit seiner Familie in die Schillerstraße 29, wo sein Schwiegervater Jakob Schüle (1861 bis 1923) die Schankwirtschaft „Zum Lamm“ betrieb.²⁰ Aufgrund seiner Kriegsverletzung konnte Kopp wohl seinen Beruf nur noch eingeschränkt ausüben und geriet in

finanzielle Schwierigkeiten, die im Mai 1927 zu einer *Zwangsräumung* führten. Anschließend zog die Familie in die Untere Marktstraße 28. Kopp befand sich seit *Anfang Januar 1928* in einer psychiatrischen Klinik in Tübingen und kehrte erst im Sommer desselben Jahres wieder nach Backnang zurück. Im November 1928 konnte Familie Kopp wieder in die Wirtschaft „Zum Lamm“ in der Schillerstraße 29 ziehen, die inzwischen der Schwiegermutter Christine Schüle (1861 bis 1937) gehörte.²¹ Aufgrund seiner nicht einfachen Situation litt Kopp unter Trunksucht und wurde am 21. Oktober 1936 *entmündigt*. Es folgte am 8. März 1938 ein *Wirtshausverbot* und vier Tage später die Einlieferung in die „Trinkerheilstätte Zieglerstift Haslachmühle“ in Wilhelmsdorf im Landkreis Ravensburg. Im November 1938 wurde Kopp ins Schutzhaftlager Welzheim eingewiesen, das für viele der Inhaftierten ein Durchgangslager für das KZ Dachau war.²² Auch Kopp kam am 25. Januar 1939 ins KZ Dachau, wo er die Haft-



Das Gasthaus „Zum Lamm“ in der Schillerstraße 29, in dem Berthold Kopp lange Zeit wohnte (Aufnahme um 1900).

¹⁷ StAB Familienregister Backnang 15, Bl. 70.

¹⁸ Die nachfolgenden Informationen zu Kopp entstammen – sofern nicht anders angegeben – folgender Quelle: StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Berthold Kopp“.

¹⁹ StAB Bac M 020-10.

²⁰ StAB Familienregister Backnang 5, S. 762; Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, S. 35.

²¹ StAB Familienregister Backnang 5, S. 762.

²² Zum KZ Welzheim siehe: Andreas Schmauder: Demokratie und Diktatur: Welzheim zur Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches. – In: Sönke Lorenz und Andreas Schmauder (Hg.): Welzheim – Vom Römerlager zur modernen Stadt, Filderstadt 2002 (= Gemeinde im Wandel Bd. 11), S. 190 bis 239, hier: S. 222 bis 231.

nummer 32355 hatte. Am 9. Mai 1939 erfolgte die Verlegung ins KZ Mauthausen in der sogenannten „Ostmark“ (Bezeichnung für das ehemalige Österreich nach dem Anschluss an das Deutsche Reich).²³ Dort erhielt Kopp die Häftlingsnummer 705, die allerdings mehrfach vergeben wurde. Am 14. Januar 1940 starb er im KZ Mauthausen – angeblich an *Arteriosclerose* und *Gehirnschlag*, was jedoch nicht mit der tatsächlichen Todesursache übereinstimmen muss.²⁴

4. Klara Kübler (1897 bis 1943)

Klara Emma Kübler wurde am 21. Januar 1897 in Backnang als Tochter des Müllerknechts Johann Kübler (1852 bis 1899) und dessen Ehefrau Karoline geb. Reber (1869 bis 1908) geboren.²⁵ Ihr Vater betrieb in der Gartenstraße 21 ein *Spezereigeschäft* (Lebensmittel- und Gemischtwarenladen).²⁶ Am 21. Juni 1899 wurde ein Konkursverfahren gegen Kübler eröffnet, dessen Ende er allerdings nicht mehr erlebte, da er am 2. No-

vember 1899 starb. Für seine fünf minderjährigen Kinder, darunter auch die knapp dreijährige Klara, wurde „Grünbaumwirt“ Eugen Mayer (1867 bis 1944) als Vormund eingesetzt.²⁷ Am 29. November 1908 folgte der nächste Schicksalsschlag, als ihre Mutter im Alter von 48 Jahren verstarb und die knapp zwölf Jahre alte Klara zur Waise wurde.²⁸ Zusammen mit ihren zwei minderjährigen Geschwistern blieb sie unter der Vormundschaft von Eugen Mayer, dessen Beruf nun mit *Bureau-diener* angegeben wurde.²⁹ Der weitere Lebensweg von Klara Kübler ist völlig unklar. Möglicherweise lebte sie in der Familie ihres Vormundes Eugen Mayer oder bei ihrem 1885 geborenen Bruder Karl. Da sie weder in den Adressbüchern der Stadt Backnang noch in der Einwohnermeldekartei auftaucht, zog sie vermutlich spätestens nach Erreichen der Volljährigkeit aus Backnang weg. Quellen in der Gedenkstätte Hadamar zeigen, dass Klara Küblers letzter Wohnort Bielefeld in Westfalen war.³⁰ Von dort kam sie zu einem nicht bekannten Zeitpunkt in die Heil- und Pflege-



Blick auf die Gartenstraße nach der Abzweigung Zwischenäckerle um 1890. Im zweiten Gebäude nach der Abzweigung befand sich in der rechten Hälfte das Geschäft von Johann Kübler. In diesem Gebäude wurde Klara Kübler 1897 geboren.

²³ Schreiben von Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau, vom 28. November 2012.

²⁴ Schreiben von Dr. Christoph Vallant, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, vom 10. Dezember 2012.

²⁵ StAB Familienregister Backnang 5, S. 473 f.

²⁶ Adreß- und Auskunftsbuch Backnang, o. J. [1898], S. 37.

²⁷ StAB Bac I 001-438, Nr. 4252 und Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eugen Mayer“.

²⁸ StAB Sterberegister Backnang Nr. 235/1908.

²⁹ StAB Bac P 004-10, Nr. 166. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Mayer Leiter des Bezirksarbeitsamts. Adreßbuch Backnang und Umgebung 1920/21, S. 26 und 65.

³⁰ Mitteilung von Dr. Georg Lilienthal, Gedenkstätte Hadamar, vom 22. August 2012.

Der Standesbeamte Hadamar den 3.6.43 19
 des Standesamts Hadamar *Standesamt*
 Mitteilung gem. § 292, DA. *Tag: 12. JUN 1943*
 zum Geburtseintrag Nr. 12/1897 zum Heiratseintrag Nr. *Hadamar*
 des St.-A. Backnang des St.-A.
 Vornamen und Familienname der Verstorbenen:
Klara Emma Kübler
 geb. am 21.1.1897 in Backnang
 (Standesamt Backnang Nr. 12/1897)
 verstorben am 27.5.1943 in Backnang 760/1943
 (Standesamt ~~Backnang~~ Hadamar Nr. ~~12/1897~~)
 (Siegel)
 Unterschrift C 253

Mitteilung des Standesamtes Hadamar an das Standesamt Backnang zum Tod von Klara Kübler.

anstalt Warstein.³¹ Ende Juli/Anfang August 1941 wurde sie von dort in die Landesheilanstalt Eichberg in Erbach/Hessen (heute: Eltville am Rhein) verlegt.³² Zusammen mit 60 weiteren Patienten aus Eichberg wurde Klara Kübler am 13. März 1943 in die Heil- und Pflegeanstalt Hadamar in Hessen verlegt. Dort waren im August 1942 die „Euthanasie“-Morde wieder aufgenommen worden. Im Gegensatz zum Jahr 1941 wurden die Patienten nun nicht mehr durch Gas umgebracht, sondern „durch überdosierte Medikamente, gezielte Mangelernährung und unterlassene medizinische Versorgung“.³³ Deshalb muss man auch annehmen, dass Klara Kübler am 27. Mai 1943 nicht – wie offiziell angegeben – infolge eines „epileptischen Anfalls“ gestorben ist.³⁴

Fazit

Mit den oben dargestellten Schicksalen ist die Zahl der „Euthanasie“-Opfer auf 27, die Zahl der im KZ ums Leben Gekommenen auf acht und die Zahl der jüdischen Opfer auf drei angestiegen. Es ist nicht auszuschließen, dass durch weitere Forschungen noch mehr Opfer mit Backnanger Hintergrund auftauchen werden. Außerdem steht auch noch eine genaue Untersuchung zu den Schicksalen der über 1500 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus, die zwischen 1939 und 1945 in Backnanger Betrieben und in der Landwirtschaft arbeiten mussten. Nach heutigem Kenntnisstand kamen mindestens 30 von ihnen ums Leben, darunter 13 durch Luftangriffe.³⁵

³¹ Die Heil- und Pflegeanstalt Warstein wurde 1905 als fünfte „Provinzial-Irrenanstalt“ in Westfalen eingerichtet. Heute ist dort die LWL-Klinik Warstein für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik untergebracht.

³² Die Heil- und Pflegeanstalt Eichberg zur Behandlung von psychisch kranken Menschen wurde bereits 1849 eingerichtet. Zwischen 1941 und 1945 wurden 4000 bis 5000 Menschen in der Anstalt Eichberg ermordet oder von dort aus in den Tod geschickt. Heute ist darin die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Eichberg untergebracht.

³³ Mitteilung von Dr. Georg Lilienthal, Gedenkstätte Hadamar, vom 22. August 2012.

³⁴ Ebd.

³⁵ Gedenkbuch (wie Anm. 2), S. 92.